

Rebekka Habermas

Als der Rassismus Common Sense war

von Sabine Fröhlich 23.11.2016, 05:30 Uhr

«Skandal in Togo» lautet der Titel eines Buches, in dem die Historikerin Rebekka Habermas ein aufschlussreiches Kapitel aus dem Alltag deutscher Kolonialgeschichte aufblättert.



Strassenbau in der deutschen Kolonie, Togo, im Jahr 1910. (Bild: akg-images)

Der Skandal erregte Aufsehen und brachte es bis auf die Bühne einer

Reichstagsdebatte des Jahres 1906. Er war versehen mit allen Zutaten, die es für einen ordentlichen Skandal braucht – mit Exzessen, mit Sex und Gewalt, und dazu kam die Ungeheuerlichkeit, dass der Beschuldigte ein deutscher Beamter war. Es fehlte auch nicht das prickelnde Element des Exotischen, denn das Stück spielte im westafrikanischen Togo, wo das deutsche Kaiserreich ab dem späten 19. Jahrhundert als Kolonialmacht vertreten war.

Eine Vergewaltigung

Eine junge, vermutlich minderjährige Afrikanerin, so wurde kolportiert, sei in der Handelsstadt Atakpamé von einem Distriktleiter namens Geo Schmidt vergewaltigt worden. Und damit nicht genug: Derselbe Schmidt habe auch durch überzogen harte Prügelstrafen, vollstreckt an schwarzen Männern, seine Unfähigkeit zu verantwortlicher Kolonialverwaltung bewiesen. Es war ein Abgeordneter der katholischen Zentrumspartei, der die unhaltbaren Zustände in der Kolonie anprangerte, während er zugleich die ortsansässigen katholischen Missionare als die wahren Schutzpatrone der sogenannten Eingeborenen präsentierte. Skandale funktionieren nur mit einfachen Geschichten, wie Rebekka Habermas schreibt – doch mit den Realitäten des kolonialen Alltags in Togo hatte die turbulente Berliner Debatte kaum etwas zu tun. Genau besehen verdeckte die Rhetorik der Empörung sogar mehr, als sie enthüllte. Diese paradoxe Dynamik beschreibt die Göttinger Historikerin anhand einer «kolonialen Mikrogeschichte» des Atakpamé-Skandals. Habermas versucht die vor Ort handelnden Personen aus der Nähe zu betrachten, um lokale Interessenlagen und Beziehungen zu berücksichtigen und sich von einer eurozentrischen Perspektive zu lösen. Neben deutschen Kolonialbeamten, Missionaren und Kaufleuten rücken auch Teile der einheimischen Bevölkerung in den Blick, Zwangsarbeiter und lokale Chiefs, Plantagenbesitzer und Kautschukhändlerinnen, einflussreiche Handelsfamilien, Dolmetscher und Journalisten.

Mit dem im Kaiserreich vorherrschenden Stereotyp der «Eingeborenen», die von deutschen Kulturträgern zur Arbeit erzogen werden müssten, hat diese vielstimmige Gesellschaft wenig gemein. Die Existenz lokaler Bildungseliten und politisch handelnder Subjekte blieb aus den in Deutschland kursierenden Skandalgeschichten ausgeblendet, weil sie sich mit dem Selbstbild des überlegenen Europäers mit Zivilisationsauftrag nicht decken wollte.

Rebekka Habermas zieht viele Quellen unterschiedlicher Provenienz heran und liest sie gegen den Strich; sie hinterfragt konsequent alles vermeintlich Selbstverständliche, von der pseudowissenschaftlichen Studie zur Kautschukernte bis zum Protokoll eines grotesken Verhörs, das offenbar nur den Anschein von Rechtsstaatlichkeit erwecken und den angeklagten Kolonialbeamten vom Vorwurf des sexuellen Missbrauchs freisprechen sollte. Der für seine Gewalttätigkeit berüchtigte Angeklagte hatte seit Jahren in Atakpamé und anderswo junge Afrikanerinnen «geschlechtlich gebraucht», wie es im damaligen Sprachgebrauch hiess. Und er stand damit nicht allein, denn für die meisten seiner Kollegen war sexuelle Gewalt ebenso eine Selbstverständlichkeit wie das Zusammenleben mit einer oder mehreren schwarzen Frauen. So erweist sich die in Berlin skandalisierte Vergewaltigung nicht als bedauerlicher Einzelfall, sondern als alltägliche Praxis einer kolonialen Geschlechterordnung, in der die Norm der strikten Rassentrennung permanent verletzt wurde. Erbitterte Gegner solcher Praxis waren die ortsansässigen Missionare, arbeiteten diese doch gerade daran, die Einheimischen zur christlichen Religion zu bekehren, und das hiess, sie von der als «Vielweiberei» verteufelten polygamen Lebensgemeinschaft abzubringen und mit dem Modell der monogamen Hausfrauenehe zu beglücken.

Ausgelöst wurden die Konflikte in Atakpamé aber nicht durch die Vergewaltigung einer Kautschukhändlerin, sondern durch Petitionen gegen die Verschärfung der in den Kolonien üblichen Zwangsarbeit.

Auch hatte die Einführung einer neuen, vom Deutschen Reich benötigten und gewaltsam durchgesetzten Baumwollwirtschaft zu Arbeitsniederlegungen geführt, die von der Kolonialverwaltung hart bestraft wurden. Der in der Hauptstadt angeprangerte Gewaltexzess war nur die sichtbare Spitze einer kolonialen Herrschaft, die ihre ökonomischen Interessen mit Zwangsarbeit und Prügelstrafen durchsetzte.

Stillschweigende Übereinkunft

Und doch, so resümiert Rebekka Habermas, war diese andere, beschwiegene Seite des Skandals ein offenes Geheimnis, zumal um 1906, als das Deutsche Reich in Südwestafrika **die aufständischen Stämme der Herero und Nama bekämpfte**. Aber dieses Schweigen zu brechen, hätte bedeutet, die Widersprüche kolonialer Herrschaft zu benennen und den Grundkonsens infrage zu stellen, auf dem sie beruhte: **die selbstverständliche Unterstellung der Superiorität einer Rasse über eine andere**. Verschwörungstheoretiker, die hinter solchen Vorgängen kollektiven Beschweigens ein gesteuertes Komplott suchen, fänden sich, so Habermas, nicht bestätigt. Es war vielmehr ein Common Sense, eine stille Übereinkunft, die nicht nur etwas verschwinden liess, sondern zugleich ein bestehendes Bild verfestigte, ein Bild von Afrika als der Kehrseite der europäischen Moderne.

Rebekka Habermas: Skandal in Togo. Ein Kapitel deutscher Kolonialherrschaft. S. Fischer, Frankfurt am Main 2016. 391 S., Fr. 36.90.

